

„Ständig das Gefühl, dass sie mit dem Finger auf mich zeigen“

Einmal Migrant, immer Migrant? Haben Sportvereine Integrationsdefizite? Und ist der Internationale Ausschuss eine Alibi-Veranstaltung? Zur Sache ging's beim „ProWest-Gespräch“ zwischen Dr. Haydar Süslü, Kemal Ülker und Christine Grunert.

Sie könnten als Duo auftreten: Süslü & Ülker, der derzeit amtierende Vorsitzende des HDB und der ehemalige. Ein eingespieltes Team. Eloquent. Fordernd. Christine Grunert soll dem Gespräch den richtigen Drive verschaffen. Später werde ich sie als „Ausländerbeauftragte“ titulieren. Ups, rausgerutscht. Die Macht der Gewohnheit, Relikt aus früheren Zeiten, als Gerhard Wörner lange Jahre unter diesem Titel amtierte. Rüffel. „Integrationsbeauftragte“ muss es jetzt natürlich heißen im Zuge der Anpassung der political correctness.

Anpiff. Reden wir über Integration in Ulm, besser noch: in der Weststadt. Es dauert nicht lange, und die kurze Aufwärmphase mündet in einen Disput, der im sportlichen Bereich als ein abwechslungsreiches Spiel gelten würde. Süslüs zweiter Satz lautet: „Der Internationale Ausschuss“ - Vertretungsorgan der Nicht-EU-Bürger gegenüber dem Ulmer Gemeinderat - „sollte eine Entscheidungsmacht erhalten. Die jetzige Ungleichheit ist nicht hinnehmbar.“

Den Ball schnappt sich Ülker, verlängert ihn zur langen Flanke: „Über drei Jahrzehnte hat in Deutschland niemand von Integration gesprochen. Immerhin hat man jetzt eingesehen, dass Deutschland eben doch ein Einwanderungsland ist.“ Dann drischt er den Ball nach vorne. **Attacke. „Jetzt, nach 40 Jahren, wollen wir endlich nicht mehr nur ein Gast sein.“** (Keine Pause; Torschussversuch) „Schließlich interessiert es uns genauso, ob die Ulmer Straßenbahn verlängert wird oder nicht.“

Statt über diese Ulmer Streitfrage zu reden, die etwas verblasst ist mittlerweile, verhake ich diese mit dem besagten Internationalen Ausschuss. Eine Wahlbeteiligung von unter fünf Prozent spricht doch nicht gerade für ein übertragendes Interesse an städtischen Belangen, oder? (ein Tor? Nein. Ülker, der Vorstandler im HDB, pariert und kontert!) „Ist denn die Gesellschaft überhaupt dazu bereit, Mitsprache zuzulassen. Nein, sie ist's nicht. Selbst noch die dritte Generation hat Probleme, sich zu beteiligen, selbst jetzt stehen die Türen nicht ganz offen.“

Kurze Analysephase. Grunert, die vormalig in der Menschenrechtsarbeit tätig war, fasst den aktuellen Stand der „Integrationsdiskussion“ so zusammen: „Ja, Sprachförderung ist unerlässlich. Natürlich. Aber sie ist nicht alles. Nicht weniger wichtig ist die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Partizipation, zur Teilhabe.“ (Auf wen zielt das?) „Gefordert sind hier die Vereine und Verbände, sie müssen sich mehr öffnen, die Mehrheitsgesellschaft muss dies tun.“

Doppelpass mit Süslü, der die Stadt Ulm von dieser Pflicht nicht ausnehmen will. „Seit fünf Jahren versuche ich, für unseren türkischen Fußballverein einen Platz zu kriegen, bislang vergeblich. Immer wieder Vertröstungen.“ - (Einwand von der Außenlinie) „Aber wäre es nicht besser, wenn diese Jugendlichen“ - nicht alle mit türkischem Migrationshintergrund - „einem der Ulmer Vereine beitreten würden?“ - „Da waren die doch schon, da hat man sie aber nicht akzeptiert.“

Gleich wird es um innere Verletzungen gehen, die Abwehrreaktionen hervorrufen: „Eine Willkommensgeste, der Respekt gegenüber den Einwanderern, sie fehlen.“ Die schwache Wahlbeteiligung beim Ausschuss sei auch ein Zeichen, dass man ihn als Alibiveranstaltung ansieht, für die man sich nicht hergeben will“, knurrt Süslü. Was ist damit? Russendisco. Türkendisco! In vierter Generation hier, und hören immer noch die Musik „von dort“. „Na klar, wenn die in anderen Discos immer nur Ablehnung erfahren, dann gehen sie irgendwann dahin, wo sie sich geborgen fühlen. Sie fühlen sich in diesen Kollektiven einfach sicherer.“ Es sei, als ob man ständig an einer kaum



Banu Öner



Dr. Haydar Süslü



Kemal Ülker



Christine Grunert

verheilten Wunde wieder kratze“, umschreibt Ülker die Situation bildlich.

Süslü wird nun sehr persönlich. „Ich habe das Gefühl noch nicht abgelegt, zweiter Klasse zu sein. Der Mehrheit der Zuwanderer geht es so.“ Ülker zeigt sich genervt, dass sein Vorname immer wieder falsch ausgesprochen wird. „Kemal, das ist doch wohl nicht kompliziert.“ Empfindet es als Frechheit, wenn er gefragt wird: „Und wo verbringen Sie Ihren Urlaub - in Ihrer Heimat?“ Deutschland ist damit jedenfalls nicht gemeint. (Sprache ist was sehr Verräterisches. Ülker ist inzwischen sehr sensibel, was die Zwischentöne anbelangt.) Wenn jemand von Integration spreche, dann impliziert das doch, „dass er in mir den etwas Anderen sieht.“ Migranten. Ausländische Mitbürger, alles schöne Begriffe, alle total verfehlt.“

(Oh, jetzt ist auch ProWest betroffen. Wie schreiben wir das bloß zukünftig? - „Person mit Migrationshintergrund“ klingt zwar schrecklich technokratisch, aber ist doch immerhin ein Riesenfortschritt zum „Gastarbeiter“, den man mit dieser Titulierung unterschwellig gleich in den Zug gesetzt hat.)

„Dieses Etikett ist völlig überflüssig. Ich will als Mensch gesehen werden, und sonst als gar nichts“, pocht Ülker auf eine Begriffsentsorgung. Warum denn in den Medien von „türkischstämmigen Jugendlichen“ geschrieben werde, nicht aber von „deutschstämmigen“, will er noch wissen. Beifall von Grunert. „Diese Begriffe errichten gleich wieder Barrieren.“ Die Gelassenheit Amerikas empfiehlt sie als Alternative, die Toleranz all jener Länder, in denen die Gesellschaft mit großer Selbstverständlichkeit aus lauter Untergruppen besteht, aus „Communities“. „Die pflegen ihre Sprache von früher, die Leute werden so genommen, wie sie sind.“

Die Integrationsbeauftragte sieht einen Ausweg in mehr „interkulturellen Projektteams“. (Die bundesdeutsche Gesellschaft scheint nicht in der Lage zu sein, so etwa selbst zu organisieren. Die Mehrheit schottet sich ab. Zieht die Klappen hoch. Es fehlt an Neugierde. Woher kommt der andere, was denkt er, was hat seine Einstellungen geprägt?) Jetzt greift auch Banu Öner ins Gespräch mit ein, die neue Weststadthaus-Managerin. Sie ist skeptisch. „Viele dieser Projekte werden bislang aus deutscher

Perspektive konzipiert und durchgezogen, die Zielgruppen werden selten gefragt. Wo hat denn ein Migrant die Projektleitung? Man schneidert ein Kleid, und dann sollen sie es anziehen.“

Aber ist das so? Andrea Janisch vom Sanierungsteam Weststadt interveniert nun ebenfalls. Ihre Erfahrungen zeigen, dass die Versuche der Kontaktaufnahme zu Migrantenkreisen oft nicht von großem Erfolg gekrönt sind. Briefe, Einladungen zu Stadtteilbegehungen, Versuche, deren Vereine mit einzubinden, würden immer wieder gestartet. „Und nichts kommt zurück.“

„Hausbesuche“, empfiehlt Süslü als Alternative.

Migranten seien durchaus interessiert an Kontakten zu Einheimischen. Dennoch zögerten sie, persönliche Einladungen von den Ureinwohnern anzunehmen, weil dann in ihrem Selbstverständnis eine Gegeneinladung fällig würde. Aus Grunerts Erfahrung bestehe die Furcht, dabei „Fehler“ zu machen. Die Integrationsbeauftragte schlussfolgert daraus, dass man neue Wege ausprobieren müsse: „Geht rein in die Moscheen.“ Die Communities seien zudem oft nur schlecht informiert, es gelte daher, ihre Informationskanäle zu recherchieren.

(Hm, jetzt haben wir eindruckliche Appelle zu mehr Toleranz gehört, jetzt muss doch getestet werden, wie tolerant sie selbst sind. Schwieriges Feld. Keinem Ureinwohner würde es schließlich einfallen, „die Deutschen“ wegen der Entgleisungen christlicher Sektierer in Rechtfertigungsnöte zu bringen. Prompt schnappt die Falle zu.) „Ich habe ständig das Gefühl, dass Finger auf mich gerichtet werden“, führt Öner den Konter aus. (Schlagfertig. Ülker gleich mit einem Nachschuss) „Menschenunwürdiges Verhalten kann ich bei niemandem akzeptieren, Schläge gegen Frauen, Unterdrückung, da spielt doch die Herkunft keine Rolle.“

Protokoll und Zwischentexte: Thomas Vogel

Dr. Haydar Süslü, Vorsitzender des sozialdemokratisch orientierten HDB seit 2004, lebt seit 1972 in Ulm. Der niedergelassene Allgemeinmediziner praktiziert in Wiblingen in einer Gemeinschaftspraxis. Parole: „Gleiche Rechte, gleiche Partizipation, kommunales Wahlrecht für alle, die hier leben.“

Kemal Ülker, im HDB-Vorstand zuständig für den kulturellen Bereich, lebt seit 1979 in Deutschland. Arbeitet als Rotationshelfer in einer Ulmer Druckerei. Wunsch: „Ich stelle mir vor, dass es ein Rätsel wird, woher ich komme.“

Christine Grunert, Juristin, war beim Ulmer Behandlungszentrum für Folteropfer tätig, bevor sie im Mai 2008 zur Ulmer Integrationsbeauftragten gewählt wurde. Hat auch kein Patentrezept, um die Partizipation zu verbessern: „Jede Kommune muss sich selbst ein Modell stricken.“



Populär gewordene Lieder der Haremsdamen aus dem Serail waren zum Start der Türkei-Wochen im Fort Unterer Kuhberg zu hören, links: Haydar Süslü, Vorsitzender des Kulturvereins HDB, der die Begegnungstage veranstaltet, rechts neben ihm die Ulmer SPD-Bundestagsabgeordnete Hilde Mattheis. Foto: Maria Müssig

Ausländer sollen mitmischen

Integrationsbeauftragte ruft bei Türkei-Wochen zu politischer Teilnahme auf

Am Samstag sind die Türkei-Wochen 2009 in Ulm eröffnet worden, Thema: Chronik der Einwanderung. Aber auch das Superwahljahr spielt eine Rolle.

JAKOB RESCH

Ulm. „Sie müssen wie die 68er den Gang durch die Institutionen antreten!“ So forderte Christine Grunert zum Auftakt der Türkei-Wochen am Samstag die Ausländer in Ulm auf, mitzumischen und sich einzuschalten: „Es warten die Parteien, es wartet der Gemeinderat auf Sie.“ Grunert, seit Mai vergangenen Jahres Ausländerbeauftragte der Stadt Ulm oder vielmehr Integrationsbeauftragte, wie es jetzt heißt, sieht die Integration an einer Wegmarke angelangt, da Deutschland politisch nun endlich ausdrücklich als Einwanderungsland anerkannt ist.

Gleich zu Beginn hatte sie Applaus geerntet, als sie die Türken

mit „sehr geehrte, liebe Freunde“ auf Türkisch begrüßte, bevor sie mit offenen Armen zur Zusammenarbeit einlud. Entscheidendes Thema der Türkei-Wochen sei das Selbstverständnis der Zuwanderer. Denn Integration setze voraus, dass man wisse, wo man stehe – was im Übrigen für die, die schon immer hier ihre Heimat hätten, gleichermaßen gelte. Wenn US-Präsident Barack Obama in seiner Antrittsrede die ersten Einwanderer nach Amerika für ihre Tatkraft und Risikobereitschaft gerühmt habe, so gelte das auf heute übertragen auch für die, „die den Weg nach Deutschland gewählt haben“ und deren Geist in ihren Kindern und Eltern fortlebe.

Auch Haydar Süslü, Vorsitzender des sozialdemokratisch ausgerichteten türkischen Kulturvereins HDB, der die nunmehr 22. Türkei-Wochen veranstaltet, nahm Bezug auf Obama. Er sagte, dass die Hoffnung durch den Wechsel in den USA auch seine Hoffnung nähre, dass sich in

Ulm etwas ändern könne. So gehörten viele Einwanderer auch nach über vier Jahrzehnten „immer noch nicht ganz oder sogar noch gar nicht dazu“. Deswegen soll zu den Türkei-Wochen auch die Chronik der Einwanderung besondere Berücksichtigung finden. Auf dem Weg der Integration sei man „noch nicht weit genug“. Das zeige gerade das Wahljahr 2009, in dem „Kandidaten, die nicht Deutsche sind oder

es erst seit kurzem sind, Schwierigkeiten haben, sich aufstellen zu lassen oder gar gewählt zu werden“. So wünscht er sich mit den Türkei-Wochen, dass „über die kulturelle Bildung politische Wirkung erzielt wird“, wenn sich Mehrheit und Minderheit näherkommen.

Süslü selbst tritt bei der Gemeinderatswahl am 7. Juni auf Listenplatz 9 für die SPD an. Dafür wünschte ihm die SPD-Bundestagsabgeordnete Hilde Mattheis viel Erfolg und sagte im Vereinsheim des HDB im Fort Unterer Kuhberg: „Ich hoffe, dass wir im Gemeinderat jemanden sitzen haben werden, der Ihre Bevölkerungsgruppe repräsentiert.“ Mit Blick auf ungleiche Bildungschancen sei es weiter eine Herausforderung, „jedes Kind gleich zu unterstützen, egal, aus welcher Familie es kommt“. Integration sei keine Einbahnstraße, zumal nicht in einem Land wie Baden-Württemberg, in dem ein Viertel der Bevölkerung Migrationshintergrund habe.

Ausländer in Ulm

In Ulm wohnen rund 19 500 Ausländer, das sind 17 Prozent der Bevölkerung. Über 5500 davon sind Türken, sie stellen unter den Ausländern mit 29 Prozent die größte Gruppe dar. Darauf folgen die Gruppe der Menschen aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens (25 Prozent) und die Italiener (10 Prozent).

Gelenek devam etti

Ulm Yabancılar Danışma Bürosu KAM'ın geleneksel yeni yıl daveti yeni Uyum Sorumlusu Christine Grunert'le de devam etti.

Banu C. ÖNER – ULM

Ulm Belediyesi Uyum Sorumlusu görevini 2008 yılının ortasında üstlenen Christine Grunert, dairesinin yeni yılı kutlama geleneğini devam ettirdi. Christine Grunert ve ekibi, birlikte çalıştıkları resmi daire yetkilileri, kurs öğretmen-

leri ve proje yöneticilerini kültür ve keyfin dozunda harmanlandığı bir davetle ağırladılar. Çoğunluğu kadınlardan oluşan davetliler önce Eran Riklis'in rejisini yaptığı "Lemon Tree-Limon Ağacı" filmi- ni izlediler. İsrail-Filistin sorununu küçücük bir limon bahçesi üzerin-



den anlatan ve politikanın küçük insanların hayatına yansımaları gösteren filmin ardından misafirler

KAM'ın bürosunda ağırladılar. 21 sene yabancılar danışmanı olarak görev yapan ve 2008'de erkek



emekliliğe ayrılan Gerhard Wörner'de konuklar arasındaydı.

Vom..... Mai 2008



Die Neue im Gespräch mit Mitgliedern des Internationalen Ausschusses der Stadt Ulm. Von links: Konstantinos Kontzinos, die Integrationsbeauftragte Christine Grunert, Emel Ipek und Settar Basyildiz. Foto: Volkmar Könneke

„Heimat für alle, die hier leben“

Unter uns: Integrationsbeauftragte Christine Grunert hat ihre Arbeit aufgenommen

Der Ausländerbeauftragte der Stadt Ulm hat sich in den Ruhestand verabschiedet. Die Position wurde seither in „Integrationsbeauftragter“ umbenannt. Seit Anfang Mai hat Christine Grunert sie inne.

JÜRGEN BUCHTA

Ulm. Die Mitglieder des Internationalen Ausschusses haben Christine Grunert schon mal freundlich aufgenommen. Die 42-jährige Juristin hatte sich den Mitgliedern des gemeinderätlichen Gremiums zu Beginn der jüngsten Sitzung vorgestellt.

Seit dem 1. Mai ist sie die Integrationsbeauftragte der Stadt – und damit die Nachfolgerin von Gerhard Wörner, der 27 Jahre lang erster Ansprechpartner für die Ausländerarbeit in Ulm gewesen war. Grunert hatte sich gegen 122 Bewerber um dieses Amt durchgesetzt.

Während Sozialbürgermeisterin Sabine Mayer-Dölle, Grunerts direkte Chefin, in der Runde hervorhob, dass sie schon „sehr konkrete Vorstellungen“ von der künftigen Ar-

beit der Integrationsbeauftragten habe, hielt die Neue sich zurück. Sie möchte mit dazu beitragen, „dass Ulm für alle Menschen, die hier leben, Heimat wird“, sagte sie.

In ihrem neuen Arbeitsbereich müsse sie sich erst einmal richtig einfinden, berichtete sie später im Gespräch mit der SÜDWEST PRESSE. Christine Grunert ist in Berlin geboren. Aufgewachsen ist sie in Hannover, wo sie Jura studierte. Während eines einjährigen Aufenthalts im englischen Bristol hat sie dieses Studium um eine europäische Komponente erweitert.

Zurück in Deutschland haben sie private Umstände nach Ulm geführt. Hier machte sie ihr Referendariat. Anschließend arbeitete sie zwei Jahre lang als Rechtsanwältin in Esslingen, erzählt sie. Von dort aus wechselte sie ins Ulmer Behandlungszentrum für Folteropfer, in dessen Arbeit sie „viel Herzblut fließen“ ließ. Als alleinerziehende Mutter hat sie sich darüber hinaus um ihren neunjährigen Sohn zu sorgen.

Grunert engagiert sich bei Amnesty international sowie im Ulmer Flüchtlingsrat und unterstützt die medizinische Nothilfeorganisation Ärzte ohne Grenzen.

„Die Stelle als Integrationsbeauftragte ist mein Traumjob“, bekennt die 42-Jährige. Als Rechtsanwältin und im Behandlungszentrum habe sie schon einiges mit der Thematik zu tun gehabt, die jetzt auf sie zukommt. Doch war dieser Personenkreis recht begrenzt. Es handelte sich um Flüchtlinge, die rechtlichen Rat und Beistand suchten. Sobald ihre Fälle erfolgreich abgeschlossen waren oder die Betreuten das Land verlassen mussten, brachen die Kontakte ab.

„Mich interessiert aber weit mehr an diesen Menschen“, sagt sie. Wie sie leben, beispielsweise. Wie sie versuchen, in ihrer neuen Umgebung Fuß zu fassen. In wel-

chem politischen Rahmen sich das Geschehen bewegt. „In großen Städten haben heute schon 40 bis 50 Prozent der Kinder einen Migrationshintergrund“, sagt Grunert. Angesichts dieser Entwicklung stelle sich längst nicht mehr die Frage, ob Zuwanderung wünschenswert und sinnvoll sei. Sondern, wie sich die Zugezogenen möglichst reibungslos eingliedern können.

Auch wenn viele Migranten ihre eigene Vorstellung vom Leben haben, die sich an einheimischen Vorstellungen reibt, sieht Grunert sowohl in der deutschen Politik wie auch in der Gesellschaft eine Aufbruchstimmung und die Bereitschaft, sich des jahrzehntelangen in den Hintergrund geschobenen Themas Integration anzunehmen.

In Ulm sei auf diesem Sektor schon jede Menge Vorarbeit geleistet. „Diese Arbeit läuft leise“, sagt sie, „aber in vielerlei Weise effizient.“ Seit knapp zwei Monaten sei sie dabei, sich einen Überblick über diese Angebote und Netzwerke zu verschaffen, die es in der Stadt bereits gibt. „Von der Vielfalt dessen, auf das ich bis heute gestoßen bin, bin ich mehr als positiv überrascht.“

Unter uns

„Unter uns“ heißt die Serie im Lokalteil unserer Zeitung, in der jeden Dienstag üblicherweise Menschen vorgestellt werden, die aus dem Ausland hierher gekommen sind. Diesmal aber portraituren wir eine Deutsche: die neue Integrationsbeauftragte der Stadt Ulm.

Ulm'un yeni Yabancılar Sorumlusu: Christine Grunert



Gülşen ALAYBEYOĞLU (Ulm)

Ulm'un yeni Yabancılar Sorumlusu Grunert, entegre konusunu ön planda tutarak, dil sorununa vurgu yaptı.

Uzun yıllardır Ulm Yabancılar Sorumlusu olarak görev yapan Türk dostu Gerhard Wömer'in emekli olmasıyla boşalan koltuğa oturan Christine Grunert, 1 Mayıs'tan itibaren görevine başladı.

Makamında ziyaret ederek yeni görevinde başarılar dilediğimiz yeni Ulm Yabancılar Sorumlusu Grunert, yapacağı

çalışmalar hakkında bilgi verdi. Henüz çok yeni olmasından dolayı bugüne kadar yapılan ve halen yürütülmekte olan çalışmaların merkez altına aldığı, bu araştırmanın kendisi için bir perspektif oluşturduğunu belirten Grunert, açıklamasında entegre konusunu ön planda tutarak, dil sorununa vurgu yaptı. Özellikle anaokuluna giden çocukların hem ana dillerini hem de Almanca'yı birlikte yürüttüklerini, bu şekilde yarım yarım konuşulan iki dilin ortaya çıktığını işaret eden Grunert, anaokullarında dil eğitimine ağırlık vermek istediğini ifade etti. İşyerinde var-diyali çalışanların dil sorununu çözmek için kurs düzenlemek istediklerini, bu noktada işver-



Christine Grunert

enlerle temasa geçeceklerini söyleyen Grunert, "Essener diyalog modeli" adlı projeye Ulm'da start vereceklerini, bu projeye yabancıları toplandırmadan daha çok ortak yaşam çizgisinde buluşmayı hedeflediklerini kaydetti.

Pro-Assekuranz Service
Baufinanzierungen-Immobilienumschaltungen

**EV ALMAK İSTİYORSUNUZ,
AMA KAPİTALİNİZ Mİ YOK?**

Bizi hemen arayın ve imkanlarınızı birlikte gözden geçirelim. Yeni ev, eski ev ve onarım masraflarınız için kredi temin edilir. Ayrıca devam etmekte olan kredinize uygun faiz koşullarıyla yeniden kredi verilir. Bizi arayın, sizi ücretsiz bilgilendirelim.

Nurcan TUNCER: Tel: 08221 / 2769751
Fax: 08221 / 2769752 • Cep: 0174 / 3068549
e-mail: nurcan.tuncer@yahoo.de

Zeitungsausschnitt aus

SÜDWEST PRESSE

Vom... 29. Sept. 08

Vielfalt der Kulturen in Ulm

Migrantenvereine stellen Bühnenprogramm zusammen

„Viele Kulturen, eine gemeinsame Zukunft“ lautete das Motto der Migrantenvereine aus Ulm und Neu-Ulm am Samstag. Beim Bühnenprogramm im Rahmen der Heimattage präsentierten sie Tanz und Gesang.

DOROTHEE FÜLLER

Ulm. Brasilianischer Bossa Nova hallte am Samstag über den Münsterplatz und verlieh dem Wochenmarkt ein südamerikanisches Flair. „Bei dieser Musik kann man das herbstliche Wetter für einen Augen-

blick vergessen und von Sonne, Strand, Meer träumen“, sagte eine mit Einkaufstüten beladene Passantin. Zahlreiche Menschen unterbrachen für einen

heimattage

Baden-
Württemberg
ULM2008

Moment den Einkaufsbummel, um der deutsch-brasilianischen Sängerin Yara Linss und dem Gitarristen Fabiano Pereira zuzuhören.

Der Auftritt des Duos war einer von vielen Programmpunkten, die die verschiedenen internationalen Kulturvereine aus Ulm und Neu-Ulm für ihren gemeinsamen Aktionstag zusammengestellt hatten. Auf der Bühne vor dem Stadthaus zeigten südamerikanische, türkische, portugiesische, italienische, griechische und kroatische Migrantenvereine den ganzen Samstag über traditionelle Tänze, Lieder und Instrumentalstücke aus ihren Heimatländern.

Die Veranstaltung fand im Rahmen der Heimattage statt; das Wo-



Folklore war wieder mal angesagt anlässlich der Heimattage. Am vergangenen Wochenende durften die Migrantenvereine sie liefern. Foto: Volkmar Könneke

chenende war dieses Mal mit dem Titel „Baden-Württemberg wird Heimat“ überschrieben. Mit der Aktion sollte die kulturelle Vielfalt Ulms vor Augen geführt werden: „Es leben knapp 20 000 ausländische Bürger aus 130 Nationen hier in unserer Stadt“, sagt Konstantinos Kontzinos, Sprecher des Internationalen

Nur zwei beim Festzug

65 Migranten-Organisatoren gibt es zurzeit in Ulm. Angesichts des Auftriebs waren nur zwei zum Landesfestzug der Heimattage zugelassen. Weitere Bewerber blieben außen vor. Sie aber nur mit Tänzen und ihrer Küche öffentlich präsentieren zu dürfen, ärgert mittlerweile viele Zuwanderer.

Ausschusses der Stadt Ulm. Viele dieser Menschen engagieren sich in den Migrantenvereinen und erweitern dadurch die kulturelle Palette in der Doppelstadt.

Neben dem Bühnenprogramm hatten zudem zehn Vereine Stände in der Hirschstraße aufgebaut. Dort luden diese zum persönlichen Gespräch, informierten über ihre Arbeit und boten Spezialitäten zum Verkosten an.

Neben der Pflege von Tradition und Brauchtum legen die Vereine auch großen Wert auf den interkulturellen Austausch und Integration. Unterstützt werden sie dabei nicht zuletzt vom Internationalen Ausschuss. Dieser nimmt sich der Bedürfnisse der Migranten an und bringt sie vor den Ulmer Gemeinderat, damit sich das Motto des Themenwochenendes auch bewahrheiten kann.

S. W. P.

9.03.09

Mit Eltern für die Zukunft der Kinder arbeiten

Ulm. „Hand in Hand“ heißt das Projekt, mit dem sich die Kontaktstelle für ausländische Bürger der Stadt Ulm und die Polizeidirektion Ulm für eine bessere Zukunft von Kindern mit Migrationshintergrund einsetzt. Im Vordergrund steht dabei, die Eltern aktiv einzubeziehen. Sie sollen Informationen erhalten, um ihre Kinder optimal fördern zu können. Beteiligt sind fünf türkische Vereine, nämlich der Türkisch-Islamische Kulturverein Ulm, die Islamische Gemeinschaft Milli Görüs (IGMG) Schwaben, Donau Bildung und Kultur Ulm, der Alevitische Kulturverein und der Halkci Devrimci Birligi (HDB) Ulm/ Neu-Ulm.

„Schön, dass sich so unterschiedliche Vereine zusammensetzen“, sagte Bürgermeisterin Sabine Mayer-Dölle. Dadurch, dass die Vorträge in den Vereinen stattfinden, sei gewährleistet, dass sich möglichst viele Zuhörer einfinden. Themen sind unter anderem Sprache und Sprachentwicklung, das deutsche Schulsystem, Ernährung und neue Medien. Für sämtliche Vorträge wurden türkischstämmige Referenten gefunden.

„Hand in Hand“ ist zunächst für türkischstämmige Menschen ausgelegt, soll dann aber ausgeweitet werden. Für Referenten und Werbung hat die Stadt Ulm 3800 Euro vorgesehen. Zum Projektbeginn ist am Freitag, 24. April, eine Auftaktveranstaltung geplant.

yei

Zeitungsausschnitt aus

SÜDWEST PRESSE

Vom... 06.10.2008

Kulturen sollen ins Gespräch kommen

Ulm. Die Ulmer Volkshochschule, die Bürgeragentur Zebra und die Stadt Ulm veranstalten im Herbst kommenden Jahres einen „Tag des Dialogs“. Dabei sollen Menschen unterschiedlicher Kulturen miteinander ins Gespräch kommen (wir berichteten). Jetzt war Dorothee Krollmann vom Büro für interkulturelle Arbeit des gleichnamigen Essener Projektes „Tag des Dialogs“ zu Gast in der vh und berichtete von den Erfahrungen, die man in der Ruhrgebiets-Stadt gemacht hat. Bei der Veranstaltung treffen sich jeweils sechs bis acht Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebenshintergründen an Runden Tischen, sagte sie. Die Treffen fänden zeitgleich im ganzen Stadtgebiet statt, man tausche sich zu einem festgelegten Thema aus.

Als gemeinsames Thema für alle Tische gehe es um das Zusammenleben in der Stadt. Darüber hinaus könne aber jeder Tisch seine eigenen Schwerpunkte setzen.

Entscheidend ist dabei die Dialogmethode, die Krollmann entwickelt hat. „Es geht um Dialog, nicht um Diskussion. Wir wollen, dass Menschen ins Gespräch kommen, einander zuhören, die Zwischentöne wahrnehmen. Es geht nicht um Auseinandersetzung oder Kontroverse. Wir haben beobachtet, dass die Tischgäste mit unserer Dialogmethode einander viel aufmerksamer zugehört haben und viel spannender waren als bei einer Diskussion“, erzählte sie. „Man muss nur ein wenig neugierig aufeinander sein. Bei uns gab es viele kleine Aha-Erlebnisse, in denen die Tischgäste ungeahnte Gemeinsamkeiten feststellten.“

In Essen wurde der Tag des Dialogs 2007 zum ersten Mal durchgeführt. Die Begeisterung war so groß, dass das Projekt auch in diesem Jahr fortgesetzt wird. buc

S.W.P.
16.12.2008



Ayikoele Agbobly-Atayi aus Togo arbeitet seit 1. Oktober als Altenpflegehelferin im St. Anna-Stift.

Foto: Volkmar Könneke

Schnell ans Ziel gekommen

Unter uns: Projekt verhilft 30 Ausländerinnen zu einem Arbeitsplatz

Arbeitslosengeld II, Ausländerinnen und Kinder – das waren die Voraussetzungen für die Teilnahme am Projekt Mermaid. 59 Frauen suchten Arbeit. Wir sprachen mit einer Türkin und einer Französin aus Westafrika.

ROLIN STÜWE

Marie Öz kam als Baby mit ihren Eltern nach Deutschland, war 15 Jahre, ging in die Hauptschule, schaffte aber den Abschluss nicht. Danach kehrte sie zurück in die Türkei, musste mit 20 heiraten, bekam drei Kinder, lebt seit fünf Jahren wieder in Deutschland und seit drei Jahren von ihrem Mann getrennt. Die zu dem Zeitpunkt 33-jährige bekam Arbeitslosengeld II, die Kinder waren 18, 12 und 10 Jahre alt, und sie fand ohne Schulabschluss keine Arbeit. Die besten Voraussetzungen dazu, bei Mermaid mitzuwirken. Mermaid ist die Abkürzung für „Maßarbeit für erwerbstätige Mütter mit Migrationshintergrund an der Donau“. Paten für das

Projekt waren die Ulmer Stadtverwaltung, die Caritas, die Arbeiterwohlfahrt und die Andere Baustelle, die interessierte Ausländerinnen ihre Berufsfelder testen ließen.

Man stand in engem Kontakt mit der Agentur für Arbeit, und auch die Abteilung Familie, Kinder und Jugendliche half bei der Beratung, wenn es etwa darum ging, eine Kindertagesstätte zu finden, falls die Mutter einen Job bekommen sollte. Geld kam über das Land vom europäischen Sozialfond. Das Projekt dauerte von April 2007 bis Dezember 2007, wurde aber wegen seines Erfolgs noch einmal bis September dieses Jahres verlängert.

59 Frauen im Alter zwischen 22 und 37 Jahren nahmen daran teil. Die Hälfte von ihnen hatte zwar im jeweiligen Herkunftsland eine akademische Ausbildung durchlaufen. Aber nicht jedes Diplom wird in Deutschland anerkannt, oder die Sprachkenntnisse waren sehr schlecht. Das berichtete Hatice Güler-Meisel von der Kontaktstelle für die ausländische Bürgerschaft bei der Sitzung des Internationalen Ausschusses. Trotzdem gelang es, dass 30 Mütter vom Ein-Euro-Job bis zur

sozialversicherungspflichtigen Stelle einen Arbeitsplatz fanden. „Die Frauen haben viel, viel gelernt und sind selbstbewusster geworden“, lobte Hatice Güler-Meisel.

Marie Öz holte ihren Hauptschulabschluss nach, indem sie mit Unterstützung der Anderen Baustelle ein Jahr lang in die Schule ging. Danach wollte sie Erzieherin werden, absolvierte auch erfolgreich Praktika in Kindergärten, bekam aber keinen Platz an der Erzieherinnenschule. Über Mermaid lernte sie, für die Jobsuche Bewerbungen zu schreiben und übte sich in Vorstellungsgesprächen. Trotz vieler Absagen hielt sie durch:

Wie geht es weiter?

Besteht eine Chance, künftig ähnliche Projekte anzubieten? Dorothea Hemminger, Europa-Koordinatorin der Stadt Ulm, sagte dazu, man müsse eine andere Zielgruppe nehmen und eine bessere Finanzierung finden als die Kofinanzierung über das Arbeitslosengeld II.

Heute ist sie immerhin als Teilzeitkraft in einem Laden für Wohnungs-Accessoires beschäftigt.

„Das war zwar nicht mein Ziel, aber ich wollte keine Reinigungskraft werden“, sagt sie. Und sie hat eine Tagesmutter für ihren inzwischen eingeschulten Sohn gefunden. „Ich bin so dankbar für das Projekt“, sagt Marie Öz. Deshalb hat sie sich an einer Unterschriftenaktion einiger Mütter beteiligt. Sie fordern von Oberbürgermeister Ivo Gönner, dass die Stadt Ulm ein ähnliches Projekt folgen lässt.

Ayikoele Agbobly-Atayi, die sich der Einfachheit-Ghostine nennt, stammt aus Togo (Westafrika), hat die französische Staatsbürgerschaft angenommen, lebt von ihrem Mann getrennt, hat zwei Kinder im Alter von 4 und 9 Jahren und arbeitet seit 1. Oktober als Altenpflegehelferin im St. Anna-Stift in Ulm. In Togo hatte sie einst ihr Abitur bestanden und ein paar Semester Soziologie studiert, erzählt sie. Dank Mermaid beendete sie ihren Sprachkurs und absolvierte ein Praktikum im Altersheim. „Alle haben mir geholfen, schnell ans Ziel zu kommen“, sagt die 33-Jährige.